

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Wenn der Young-Plan in Kraft tritt

Der Young-Plan, so genannt nach dem amerikanischen Vorsitzenden der Sachverständigen-Kommission in Paris, stellt nicht eine wirtschaftliche, sondern eine von politischen Gesichtspunkten diktierte Lösung der Reparationsfrage dar. Wir hatten uns in Deutschland diese Lösung ganz anders gebracht. Es stand fest, und unsere Sachverständigen konnten in Paris einwandfrei nachweisen, daß Deutschland zur Erfüllung des bisherigen Reparations-Planes, nach seinem Urheber Dawes-Plan genannt, nicht in der Lage war. 2,5 Milliarden Reichsmark konnten wir auf die Dauer aus eigener Kraft nicht aufbringen. Auch wußten wir nicht, wie lange wir solche ungeheure Zah-

lungen noch leisten sollten. Wir hofften daher, in der Höhe und Ausdehnung dieser Zahlungen Erleichterungen zu erhalten, die unserer Zahlungsfähigkeit angepaßt waren. Was aber haben wir erhalten?

Den Young-Plan!

Bedeutet er eine Verbesserung gegen den bisherigen Dawes-Plan? Und auf welchen Gebieten liegen seine Vorzüge?

Nehmen wir es vorweg, daß der Young-Plan die von uns zu leistende Zahlung von jährlich 2,5 Milliarden Mark auf 1988,8 Millionen Mark ermäßigt hat, die wir durchschnittlich in den ersten 37 Jahren nach dem Inkrafttreten des Plans zu leisten haben. Weitere 21 Jahre, also bis zum Jahre 1988, sollen wir dann eine Jahressumme zahlen, die zwischen 1703,3 Millionen und 925,1 Millionen Mark schwankt. In dieser Ermäßigung der Jahreszahlungen liegt der wichtigste Vorteil des Young-Plans, ja sogar — von den sehr zweifelhaften politischen Folgen und der Befreiung der Reichsbahn und der Industrie von ihren Verpflichtungen abgesehen — sein einziger Vorteil.

Demgegenüber besteht aber eine unendliche Reihe von Nachteilen, die zu den schwersten Bedenken und Befürchtungen Anlaß geben, und zwar so sehr, daß verantwortungsbewußte Kreise unserer Wirtschaft die Verantwortung für die Erfüllung des Planes abgelehnt haben.

Welches sind die Bestimmungen des Young-Planes, die ihn so untragbar machen?

Zunächst die lange Zeitdauer. 59 Jahre lang soll Deutschland noch diese Riesensummen zahlen. Unsere Kinder und Kindesinder bleiben also bis in die fünfte Generation hinein Schuldner unserer ehemaligen Feinde. Eine solche Ausdehnung unserer Verpflichtungen ist unmenschlich und gegen jede gesunde Vernunft. Wir haben den Krieg verloren,

ja — aber wir haben ihn nicht verschuldet. Nur gezwungen, nur unter dem Diktat unserer Feinde von ehemals haben wir diese Schuld anerkennen müssen. Und dafür, für dieses erpreßte Geständnis sollen wir nun 59 Jahre zahlen! — Unmenschlich und unmöglich!

Ein Zweites. Und zwar etwas sehr Wesentliches! Der Dawes-Plan verlangte zwar von uns die ganz untragbare Summe von 2,5 Milliarden Mark jährlich, aber er verlangt sie in unserer eigenen Währung. Der Young-Plan hingegen fordert von uns die Aufbringung in Devisen, also in der Währung der Länder unserer Gläubiger. Das ist ein großer Unterschied! Wir sind also nunmehr vor die neue schwere Frage gestellt: Wie sollen wir uns die Milliarden jährlich erforderlicher Devisen verschaffen? Wir müßten sie mit dem Ueberschuß unserer Ausfuhr über unsere Einfuhr verdienen.

Aber wie steht es damit? — Unsere

Handels-

bilanz ist bislang mit mehreren Milliarden jährlich passiv gewesen. Wir haben mit anderen Worten also weit mehr eingeführt als ausgeführt. Und es ist auch nicht abzusehen, wie das so bald damit anders werden soll. Im Gegenteil! Die neuesten Zollerhöhungen Amerikas und anderer Länder lassen befürchten, daß unsere Ausfuhr immer schwieriger werden wird. Hören wir einmal zu dieser Frage und ihren Folgen, die sie für unsere Wirtschaft haben wird, Dr. Vögler, den einen der deutschen Sachverständigen in Paris. Er sagte vor kurzem wörtlich: „Der Dawessche Plan hatte als goldenes Gesetz den Grundsatz aufgestellt, daß die Wirtschaft aus Ausfuhrüberschüssen die



Stilauflauf der Lehrlinge

Zum Bericht: „Turn- und Sportfest der Lehrwerkstatt und Werkschule“

Devisen für Reparationen aufbringen müsse. Im Young-Plan ist von Ausfuhrüberschüssen nicht mehr die Rede. Darum ist dieser Begriff in Wahrheit als nicht mehr bestehend zu erachten. Wenn wir zu Ausfuhrüberschüssen, d. h. zu selbstverdienten Devisen, kommen wollen, dann haben wir eine brutale Ausfuhrpolitik zu treiben oder wir sind, um einen Ausdruck eines Leipziger Professors der Volkswirtschaft zu gebrauchen, der Typ eines zur Hungerausfuhr verurteilten Industrielandes. Es hieße einem Phantom nachjagen, wenn wir an die Möglichkeit dieser Ausfuhrüberschüsse glauben wollten. Schalten wir diese aus, so bleibt nur eines, der Weg der weiteren Verschuldung, der weiteren Verschuldung in Auslandswährung. Das Sicherheitsventil des Zahlungsaufschubs setzt zwar ein, aber nach zwei Jahren müssen wir die gestundete und die laufende Zahlung mit Zins und Zinseszins leisten. Zur Verschuldung gehören zwei, einer, der Geld gibt, einer, der Geld nimmt. Ich fürchte, die Zahl der Geldgeber wird nach einem kurzen Anlauf sehr bald zurückgehen, denn ein Deutschland, das immer mehr ver-

schuldet, gehört nicht mehr zu den allersichersten Leuten. Auch der Kreis der Nehmenden wird immer mehr einschrumpfen. Das beweist die Statistik über die langfristigen Auslandsanleihen. Von den 1200 oder 1300 Millionen Mark, die 1928 langfristig aufgenommen wurden, sind nur noch 20 v. H. für die Privatwirtschaft zu buchen; den gesamten Rest hat direkt oder indirekt die öffentliche Hand in Anspruch genommen. Es ist kein großes Kunststück, sich auszurechnen, wann dieser Verschuldungsprozeß sein natürliches Ende erreichen wird. Dann tritt der zweite Prozeß ein: der Ausverkauf der wirtschaftlichen Substanz. Für diese Ueberfremdung der deutschen Wirtschaft durch das Ausland hat man neuerdings den Ausdruck der weltwirtschaftlichen Verflechtung gefunden. Ich fürchte, diese Verflechtung wird bald sehr einseitig sein. Gewiß, auch dieser Prozeß wird eines Tages aufhören. Dann kommt die Revision, an die auch ich glaube, aber nicht weil sie in den Paragraphen des Youngschen Plans verankert wurde, sondern weil Deutschland zu einem Krisenzentrum geworden ist, das auch unsern brutalsten Gegner Einhalt gebieten wird.“

Diese Worte eines erfahrenen Wirtschaftlers sollten doch zu denken geben.

Aber weiter! Der Dawes-Plan stellte die deutschen Zahlungen als eine politische Schuld des Deutschen Reiches hin, deren Nichterfüllung nur politische Folgen haben konnte. Der Young-Plan hingegen macht bei der von uns aufzubringenden Summe einen Unterschied zwischen einem sogenannten geschützten und ungeschützten Teil. 660 Millionen Mark jährlich sind ungeschützt. Sie sind also unter allen Umständen zu leisten. Wenn es uns auch noch so schlecht geht — diese 660 Millionen Mark müssen wir zahlen. Wir dürfen uns nicht darauf berufen, daß wir nicht zahlen können.

Von der Möglichkeit einer Revision des Young-Planes, wie sie im Dawes-Plan vorhanden war, ist ebenfalls nichts gesagt. Wenn wir den Plan annehmen, so wird unser bisheriger Anspruch auf eine Revision oder eine Nachprüfung zum mindesten sehr zweifelhaft sein. Zwar hat die deutsche Abordnung eine solche Revisionsmöglichkeit gefordert, sie aber nicht durchsetzen können. Dagegen stellten alle Sachverständigen fest, daß durch die Herabsetzung und endgültige Festsetzung der deutschen Schuld dem neuen Plan der gleiche Charakter wie den übrigen internationalen Abmachungen verliehen würde.

Wir haben also mit dem Young-Plan als mit etwas Endgültigem zu rechnen, der uns zwar vorübergehend einige Erleichterungen bringen soll, die außer in der Ermäßigung der Zahlungen, in der Befreiung der Reichsbahn und der Industrie von ihren Verpflichtungen bestehen, die aber nicht hinreichen, um ihn für unsere Wirtschaft, die doch schließlich Trägerin dieser Lasten ist, tragbar zu machen. Auch hier gilt das Wort Dr. Böglers: „Ich hoffe, daß die Befürworter der Annahme des Youngschen Planes sich der ungeheuren Tragweite bewußt sind, die in der Annahme liegt, und ich hoffe, daß die Befürworter nicht in den Fehler verfallen, einen neuen Schleier vor der Wirklichkeit aufzuziehen. Ich würde es für das größte Unglück halten, wenn in unserm Volk wieder vage Hoffnungen auf kommende Erleichterungen erweckt würden. Nur dadurch, daß alle Kreise sich der außerordentlichen Schwere, die der Youngsche Plan uns auferlegt, bewußt werden, nur dadurch, daß solche Klarheit auch in die breitesten Massen hineingetragen wird, können wir verhindern, daß unser Volk unter dem neuen Druck in seiner volkswirtschaftlichen Kraft zugrunde geht.“

Französisch-amerikanische Spannung

Es scheint fast so, als ob die seit Jahrhunderten gepflegte Freundschaft zwischen Frankreich und Amerika einen Riß bekommen sollte. Tatsache ist, daß in Frankreich „dicke Luft“ herrscht. Sogar der alterprobierte Staatslenker Poincaré ist in Gefahr, gestürzt zu werden. Und der Grund liegt in folgendem: Die Franzosen haben während der Reparationsverhandlungen in Paris an die nordamerikanische Regierung das Ersuchen gerichtet, ihnen die am 1. Mai fällige Handelsschuld von 1,6 Milliarden Mark bis zum 1. August zu stunden, und das war ihnen auch zugestanden worden. Der 1. August rückt nun heran, aber in Paris scheint das Geld noch etwas knapp zu sein, oder man hoffte noch auf einen billigeren Ausweg, denn vor wenigen Tagen hat der französische Botschafter in Washington im Auftrage seiner Regierung erneut gebeten, die Zahlung auf einen späteren Termin zu verschieben. Das ist ihm von dem amerikanischen Staatssekretär Stimson mit unverblühten Worten glatt abgeschlagen worden. Zwar soll dieser, wie der französische Botschafter gefabelt hat, dabei „mit bewegter Stimme“ gesprochen und ein über das andere Mal versichert haben, wie sehr er ein Freund der großen Nation sei; allein, er bedauere sehr, aber — kurz, die Sache endete mit einem beschämenden Mißerfolg, und das vor aller Welt. Die Franzosen müssen nun, wenn sie sich nicht eine noch größere Blamage zuziehen wollen, am 1. August bare 1,6 Milliarden Mark drüben abladen, eine Summe, die trotz ihres übrigen Reichtums den Amerikanern nicht unwillkommen sein wird, da sie sich eben anschicken, im Herbst eine beträchtliche Anzahl von neuen Kriegsschiffen auf Stapel zu legen. So trägt denn auch Frankreich sein Teil dazu bei, die amerikanische Seemacht gegen Europa für alle vor kommenden Fälle stärken zu helfen.

Der peinliche Vorgang wurmt die Franzosen natürlich nicht schlecht, und das ist sehr erklärlich, denn mit diesen 1,6 Milliarden Mark, also etwa dem runden Summen einer ersten Youngrate, hat es eine ärgerliche Bewandnis. Als der Krieg zu Ende war, hatten die Amerikaner natürlich einen Berg von Kriegsmaterial in Frankreich herumliegen, denn sie waren mit allem wohl versehen und brauchten nicht an allen Ecken knauserig zu sein wie die deutsche Heeresleitung, die für ihre Armee kaum das Nötigste zu beissen und zu brechen hatte. Von den Tanks und Riefentanonnen bis zum letzten Gamaschentopf war alles da, dazu in solcher



Das Schloß des jetzigen englischen Ministerpräsidenten und Führers der Arbeiterpartei Ramsay Mac Donald in Schottland

Fülle, daß man nicht wußte, wohin mit dem Krempel. Im eigenen Lande war keine Verwendung dafür, abgesehen von den riesigen Transportkosten, welche durch die Rückbeförderung verursacht worden wären. Dort drüben in Amerika, wo man es schon damals nicht der Mühe wert hielt, etwa ein Automobil zu reparieren, hatte kein Mensch ein Interesse an Flinten, Stahlhelmen, Kochgeschirren, Konserven, Lederzeug, Feldküchen, Minenwerfern und dergleichen. Darum war es ein gescheiter Gedanke von den Yankee, den ganzen Ballast den Franzosen anzubieten, und in der damaligen Sieges- und Verbrüderungsstimmung fand sich auch prompt in Frankreich ein Dummkopf, der den geschäftsgewandten, für Gefühle aber wenig empfänglichen Amerikanern auf den Leim ging. Das soll der damalige Finanzminister Klotz gewesen sein, der vor einiger Zeit wegen seiner Millionenwindheulen viel von sich reden gemacht hat. Der brachte das Ultimateriallager an den Mann, das heißt an Frankreich, für den Preis von 1,6 Milliarden Mark. Wahrscheinlich hätten die Franzosen den ganzen Kram umsonst bekommen, wenn sie es darauf hätten ankommen lassen, denn er ist so wenig wert, daß wohl noch heute ganze Haufen davon herumliegen. Der Erlös daraus war sehr gering.

Aber trotzdem die französische Presse diesen ganzen Kauf schon mehrfach als einen Hereinsall bezeichnet und den Amerikanern vorgeworfen hat, daß sie das verbündete Frankreich in arger Weise übers Ohr gehauen haben, läßt das die ehemaligen Kriegsgefährten völlig kalt. Kauf ist Kauf, und jetzt verlangen sie den Kaufpreis. Darob nun ein großes Geschrei in der französischen Presse. Die einen meinen, Poincaré solle persönlich nach Amerika fahren und um den Ausstand bitten, die anderen schlagen vor, die Bezahlung der Schuld am 1. August einfach zu verweigern, denn „Frankreich habe von Amerika nichts mehr zu befürchten“. Das kann man auch dahin deuten, daß „Frankreich von Amerika nichts mehr zu erwarten habe“. Schon seine Sachverständigen bei den Verhandlungen in Paris haben ja nicht das beste Andenken hinterlassen. Die Wahrheit ist, daß auch die Amerikaner endlich wohl erkannt haben, daß Frankreich der Querulant ist, an dem die Befriedung der Welt immer und immer wieder scheitert, daß Frankreich es ist, das immer wieder mit neuen Forderungen an Deutschland hervortritt und immer wieder mit neuen Demütigungen bei der Hand ist trotz allen Versprechungen, um die kriegsmäßige Besetzung Deutschlands und allerlei Kontrollmaßnahmen aufrechterhalten zu können. Zeigt sich dies doch jetzt schon wieder nach Fertigstellung des Youngplanes. Anstatt nun so bald wie möglich auch die politische Luft zu reinigen, legt Frankreich alles darauf an, die endgültige Erledigung aller Kriegsfragen immer wieder hinauszuzögern, und es bereitet dadurch selbst seinen Verbündeten inner- und außenpolitische Unannehmlichkeiten. Es braucht sich daher nicht zu wundern, wenn auch ihm einmal mit demselben Maße gemessen wird, mit dem es selbst (und mit noch viel mehr) Deutschland seit Jahren gemessen hat: Bezahle, was du schuldig bist!

Doch man traut seinen Augen nicht recht, wenn man jetzt in der französischen Presse Stimmen hört, die von einer Verflavung Europas an Amerika reden. Auf einmal! Da es ihnen an den Geldbeutel geht! Vor Tisch las man's anders. Ja, man geht in Frankreich schon so weit, von der Notwendigkeit einer Vereinigung aller europäischen Kräfte gegen das amerikanische Kapital zu sprechen, und — man höre und staune! — daß man überlegen müsse, mit den „Feinden von gestern“ (das sind wir!) sich gegen die amerikanische Erdrückung zu verbünden. Mag das heute noch eine leichtbeschwingte französische Geste sein, die morgen schon verkäuflich ist, man sieht aber, woher der Wind weht, wohin der Hase läuft. Nachdem man von Amerika nichts mehr zu befürchten und — gegen Deutschland! — nichts mehr zu erwarten hat, möchte man wohl gern das umgekehrte Geschäftchen machen. Dazu ist zu sagen: Deutschland wird, wie gestern, so auch heute und morgen, stets gern zu einer endgültigen Verbindung mit Frankreich bereit sein, natürlich unter der Bedingung, daß Frankreich nun endlich alle Winkelzüge beiseite läßt. Dagegen hat Deutschland nicht die geringste Veranlassung, wegen der Verärgerung Frankreichs gegen Amerika seine Politik gegenüber irgendeinem Staate zu ändern oder darnach zu richten. Was wir von Frankreich angetan bekommen haben, was wir von ihm zu erwarten haben, wissen wir. Es war nichts Gutes daran.

Sommer-Hygiene für das Kind

Von Geh. Sanitätsrat Dr. Bruno Schäfer, Charlottenburg

Wer sein Kind lieb hat, freut sich auf den Sommer, denn jetzt soll die schönste Zeit für die Kleinen beginnen. Sie brauchen nicht mehr den größten Teil des Tages in drückender Zimmerluft zuzubringen, sie sollen herauskommen aus engen, staubigen Straßen und dafür in freier, guter Luft sich ausgiebig erholen und wieder rote Wangen bekommen. Aber in den Becher der hellen Sommerfreude mischen sich auch manche Vermutstropfen, die nur durch eine verständige Hygiene wieder ausgeglichen werden können.

Besonders ungünstig für die Kinder können die Tage der großen Hitze werden, und es ist sehr wichtig, zu wissen, wie sie vor den dadurch entstehenden Schädlichkeiten zu schützen sind. In den heißen Tagen erkranken bekanntermaßen die Säuglinge häufig an Brechdurchfall und an Krämpfen, und man ist immer mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß zum größten Teil die Hitze die Ursache ist. Abgesehen davon, daß alle Nahrungsmittel — außer der Muttermilch — leichter verderben, vermindern sich auch bei den Kindern während der Sommerglut die Verdauungskräfte und die Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen, während die Körperwärme etwas erhöht ist.

Was soll man nun dagegen tun? Zunächst muß die Wohnung möglichst kühl gehalten werden, was den Erwachsenen auch nicht unangenehm sein dürfte. Bei einiger Aufmerksamkeit kann man es erreichen, daß der Wohnraum während der Gluthitze um mehrere Grade kühler ist, als die Außen-Temperatur. Dazu ist es erforderlich, daß nur früh und abends, und wenn möglich, auch des Nachts, gelüftet wird, während in den heißen Tagesstunden die Fenster fest geschlossen und mit Vorhängen etwas verdunkelt werden. Es ist doch ganz natürlich, daß bei offenem Fenster die Temperaturen außen und innen sich ausgleichen und daß die glühend heiße Luft hereinstömen muß, und doch wird dies so selten beobachtet. Fragt man in solchem Falle, warum die Fenster während der Tagesglut geöffnet werden, dann bekommt man fast immer die Antwort: „Bei der Hitze müssen wir doch etwas Luftzug haben.“ Es wird gar nicht überlegt, wie falsch es ist, diesen heißen Luftzug hereinzulassen. Viele Ladenbesitzer lassen mit derselben falschen Begründung ihre Ladentüren gerade während der drückendsten Hitze offenstehen.

Selbstverständlich muß das Kind in der heißen Zeit auch leicht gekleidet und belüftet werden. Federbetten sind dann für die Kinder ebenso quälend und lästig, wie für die Erwachsenen. Man kann während der größten Hitze die Kinder nackt liegen lassen, und will man das nicht, so genügt jedenfalls ein leichtes Hemdchen. Während der drückendsten Tagesglut soll man das Kind

nicht ins Freie bringen, dazu wartet man die kühleren Stunden ab. Da das Kind sich gegen sinnlose Ueberhitzung nicht wehren kann, so muß ihm der Arzt und Hygieniker zu Hilfe kommen. Dieser empfiehlt auch, dem Kinde einen engmaschigen Gazeschleier zukommen zu lassen, mit dem es bedeckt werden kann, um es vor den Fliegen zu schützen.

Den Nahrungsmitteln — besonders der Milch — muß jetzt natürlich eine besondere Sorgfalt gewidmet werden. Ist Eis vorhanden, dann soll die Milch auf Eis gestellt werden und wenn nicht, dann soll das betreffende Gefäß in kaltes, sauberes Wasser hineingebracht werden, das häufig zu wechseln ist. In jedem Falle muß die Milch gut bedeckt sein, damit sie nicht durch Insekten und Staub verunreinigt wird.

Ebenso wie der Erwachsene, so hat auch das Kind während der heißesten Tage weniger Hunger, und man kann daher die übliche Nahrung etwas einschränken. Das Fehlende kann durch Zufuhr kühler Flüssigkeiten (Wasser, oder noch besser dünner, kalter Tee) ausgeglichen werden.

Der vielfach übliche Sonntags-Nachmittags-Ausflug ist für die Kleinen nicht immer eine reine Freude, besonders nicht in den größeren Städten, wo die Menschen in überfüllte und überhitzte Beförderungsmittel hineingepreßt werden und wo man so das Vergnügen „in vollen Zügen“ genießt. In den heißen Tagen ist es schon am besten, die Mittagshitze abzuwarten und erst nach der Abkühlung einen benachbarten Garten, freien Platz oder Wald aufzusuchen.

Eine Wohlthat für die Kinder ist das Obst, aber die Wohlthat kann zur Plage werden. Daß unreifes Obst schwere

Darmstörungen hervorruft, ist ja allgemein bekannt, aber auch das reife Obst kann große Beschwerden verursachen. Wenn es nicht genügend gesäubert wird, wenn es in zu großen Mengen genossen wird, wenn es aus Gier nicht genügend gekaut wird, dann treten Darmkatarrhe auf und zuweilen auch Krämpfe. Tritt dann ein wohlthätiges Erbrechen ein, so sieht man häufig unerbaute Kirschen oder Pflaumenstücke wiederkehren und manches Mal ist damit die Heilung eingeleitet, aber nicht immer. Wenn die schwerverdaulichen Stücke den Magen schon passiert haben und sich im Darm befinden, dann kommen Stunden und Tage der Qualen, die nicht ganz ungefährlich sind.

Wenn wir also die rechte Vorsicht walten lassen, dann werden die Kinder auch die rechte Freude und Erholung an den schönen Sommertagen haben. Und mit ihnen werden dann die Erwachsenen die Sommerglut genießen und sie werden mit Goethe beglückt ausrufen können: „Wie glänzt die Sonne! Wie lacht die Flur.“



Leichte Kleidung und frohes Spiel sind Grundlagen zu sommerlicher Erholung für unsere Kleinen

Gar schnell die Vorsicht ist versäumt, drum bei der Arbeit nicht geträumt

Luftreise

Von Hermann Hesse



Wieder einmal hatte ich es mit dem Reisen probiert. Ich war nach Schwaben gefahren und war dort mit allerlei guten Sachen bewirtet worden; mit schwäbischem Wein und Kuchen, mit alten Rathäusern, Kapellen und Brücken, mit Frühlingssorgenwolken über roter Erde und Abenddämmerungen über verschlafenen Flußtälern. Es ist keine Kunst, sich in Schwaben wohlfühlen, selbst wenn man krank ist und Grund zu allerlei Unzufriedenheiten hat — und wenn man gar selber in Schwaben geboren ist und die Sprache dieser Leute, dieser roten Aeder und Weinberge, dieser alten Städtchen von Kind auf versteht, dann ist es ein Glück, solch eine kurze Heimkehr zu feiern und zu sehen, daß alle diese hübschen Dinge noch vorhanden sind. Auch hatten die Schwaben mir Treue gehalten, ich fand die alten Freunde unverändert, und fand unverändert auch die alte schwäbische Presse, welche auch heute noch, im Jahre 1928, nicht vergessen und nicht verzeihen kann, daß der Halbschwabe Hesse einst während des Krieges weder für den Kaiser noch für den Krieg geschwärmt hat, und mir bei jeder Rückkehr mit drohendem Finger zu verstehen gibt, daß man anders von mir erwartet hätte. Nun ja, auch dieser Ton gehört zum schwäbischen Konzert und bedeutet für mich ein Stück Heimat und Wohligkeit.

Aber, wie es so gehen kann, dann hatte ich mich, trotz meiner alten Abneigung gegen die Eisenbahn (ich würde, wenn ich ein Potentat wäre, in meinem Lande noch heute die Einführung dieser rohen Maschinen verbieten) — trotz alledem hatte ich mich verleiten lassen, weiterzugreifen und auch dem übrigen Deutschland meine Aufmerksamkeit zu schenken. Zu dieser mir im Grunde gar nicht zu Gesicht stehenden Reiselust lagen verschiedene Gründe vor. Zunächst der Grund, daß zu Hause, in meinem Winterquartier, seit 14 Tagen meine Post lag und auf mich wartete, Hunderte und Hunderte von Briefen, viele Duzende von Büchern und viel andres Papier, Einladungen zum Tee und Einladungen zum Cleverzahlen, und alle diese papierernen Dinge erlebten sich von selbst, wenn man gar nicht da war und sie ruhig zu Hause liegen und warten ließ. Ebenso stand es mit den vielen Besuchen, mit allen den unbeschäftigten Berlinern und

Frankfurtern, die während ihrer Osterferien im Süden ihre Regennachmittage dazu benutzten, einen Besuch beim Dichter Hesse zu machen. Möchten sie kommen und an die Tür klopfen, ich war in Sicherheit. Aber noch andre, hübschere Gründe gab es für das Weiterreisen, unter andern den, daß eine schöne kluge Kameradin mich begleitete, welche nicht gefonnen war, mir nach dem Süden zu folgen, während sie dem Norden entgegen zu einigen Konzessionen bereit war. Obwohl ich also im Norden nichts zu suchen hatte, der Enttäuschung zum voraus sicher war und auch voraus wußte, welche Nöte mir nachher das Zurüdreifen bereiten würde, war ich leichtsinnig und setzte mich immer wieder in irgendeinen Zug, in einen dieser engen, unmenschlichen, überfüllten Eisenbahnwagen, wo die Luft so schlecht ist und aus den Fenstern man stundenlang und tagelang nur Bahnhöfe und Fabriken zu sehen bekommt. Neben mir saß die Kameradin, und da und dort stiegen wir in hübschen alten Städtchen aus, schauten gotische Portale und Rokofogärten an, probierten Wein und Würstchen in kleinen Kneipen, schauten über Brückengeländer zu den grünen Flüssen und zu den dunklen stillen Fischen hinunter, und kamen so unvermerkt allmählich immer weiter nach Norden, bis in Gegenden, in die ich mich freiwillig und allein nie verirrt hätte, in die ich mich nun aber am Faden reizender Zufälle und angenehmer Vergeßlichkeiten willig ziehen ließ.

Aber alles nimmt einmal ein Ende, und so war eines Tages auch diese etwas unüberlegte Nordlandreise zu Ende. Eines Tages stand ich, erwacht und ernüchtert, in einem norddeutschen Städtchen, ich glaube, es gehörte zu Brandenburg, wenigstens war es von Sand und Kiefernwald umgeben, und es blies ein kalter Wind, und die Mundart der Leute klang mir fremd, und meine Kameradin war weitergefahren und schrieb mir schon Postkarten aus einem andern Land. Es war April, und der kühle Wind wehte Regen und Sonnenstreifen ineinander, und plötzlich wurde mir meine ganze Lage klar: daß ich da allein und verirrt in einem fremden, etwas unwirtlichen Lande stehe, ohne recht zu wissen, wie ich dahin geraten, daß inzwischen in meiner fernen kleinen Scheim-heimat sich die Post und die andern Verpflichtungen und Verschäumnisse von Tag zu Tag schlimmer häuften, und daß die Rückreise dorthin unzählige Stunden Eisenbahnfahrt erfordere — viel mehr Eisenbahnstunden und Eisenbahntage, als ich in meinem mitgenommenen Zustand hätte ertragen können. Wie gut wäre es jetzt, eine Lungenentzündung zu bekommen und rasch erlöst zu werden, oder aus Versehen einem Unglück zum Opfer zu fallen, oder zaubern zu können, oder fliegen zu können! Halt, das war ein Gedanke! Fliegen! Mir fiel ein, daß ich das längst einmal hatte tun wollen, sogar in frühern Zeiten, lange vor dem

Der Kreislauf des Wassers

Von Dr. Herrmann

Als die Erde sich noch in glutflüssigem Zustand befand, wie heute etwa die Sonne, bestanden die meisten chemischen Elemente noch frei nebeneinander, da die hohe Temperatur die Bildung von Verbindungen so gut wie unmöglich machte. Erst ganz allmählich bildete sich bei fortschreitender Abkühlung die große Mannigfaltigkeit der Stoffe unserer bewohnten Welt; zuerst die hizebeständigeren anorganischen Verbindungen, die Gesteine, Erze, Salze usw., schließlich zugleich mit dem Leben die komplizierten Kohlenstoffverbindungen. Das Wasser, das sich aus einem Teil des vorhandenen Sauerstoffs und dem leichtesten Gas, dem Wasserstoff, bildete, schwebte zunächst als dichte Dunstsicht über der immer kühler und fester werdenden Erdrinde. Die erste Bildung tropfbar-flüssigen Wassers führte noch keineswegs zur Auffüllung der Bodenvertiefungen in Gestalt der heutigen Meere. Vielmehr wurde alles Wasser, das in Form von Niederschlägen den Erdboden berührte, sofort chemisch gebunden und so zum Aufbau der festen Erdrinde verwendet. Teils lose gebunden in Form von Kristallwasser, das schon durch mäßige Hitze ausgeschieden werden kann, teils aber so eng an andere Bestandteile der Erdkruste gekettet, daß nur der Chemiker sein Vorhandensein nachweisen kann, ist das Wasser einer der wichtigsten Baustoffe der unbelebten Natur. Enthält doch z. B. auch der lufttrockene Ton noch erhebliche Mengen von gebundenem Wasser, das bei der Porzellanfabrikation erst im Bergglühbrand ausgetrieben wird. Das beste Beispiel für die feste Bindung des Wassers an ein festes Material bietet der gebrannte Kalk. Das einmal chemisch gebundene Wasser spielt im Haushalt der Natur fast gar keine Rolle mehr; jedenfalls ist es für den Kreislauf so gut wie verloren.

Erst mit der Auffüllung der großen Meeresbecken begann der Prozeß, ohne den ein organisches Leben undenkbar ist. Die Wanderung des Wassers auf dem Weg — Meer — Wolken — Niederschlag — Fluß — Meer verläuft im großen rein mechanisch nach physikalischen Gesetzen. So wichtig auch dieser Teil des Wasserkreislaufs ist (Kraftgewinnung, Schifffahrt usw.), so ist doch die

Rolle, die das Wasser in der organischen Natur spielt, für das Leben auf der Erdoberfläche wichtiger und in mancher Hinsicht auch interessanter.

Als Nährstoff kommt das Wasser für Pflanzen und Tiere nicht in Betracht; es ist einzig Nahrungsträger. Während es in den höher organisierten Tieren diese Rolle nur innerhalb des Körpers spielt, muß es bei den niedrigen Lebewesen und vor allem bei den Pflanzen auch die Nahrung von außen herbeschaffen. Neben der Kohlenensäure der Luft brauchen die Pflanzen zum Aufbau ihrer Zellen Salze, die sich überall im Boden vorfinden oder als künstlicher Dünger dem Pflanzboden zugeführt werden. Das in die Erde versickernde Regenwasser löst die Salze und ermöglicht es so der Pflanze, die Nährstoffe mit ihren feinen Haarwurzeln aufzunehmen und in besonderen Leitungsbahnen den einzelnen Verbrauchsstellen zuzuführen. Der osmotische Druck treibt das Wasser bis in die Blätter, wo es nach Erfüllung seiner Aufgabe verdunstet. In unseren Breiten vollzieht sich der Kreislauf des Wassers durch die Pflanze vorzugsweise in der warmen Jahreszeit, da die meisten Bäume und Sträucher im Herbst ihr Laub abwerfen und den Winter über von aufgespeicherten Vorräten den wesentlich verlangsamten Stoffwechsel bestreiten.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, das Abwerfen der Blätter im Herbst erfolge, weil diese im Winter doch erfrieren würden. Der Grund ist ein anderer. Blieben die

Pflanzen auch im Winter belaubt, so würden sie auch dann Wasser verdunsten lassen, ohne daß die Wurzeln aus dem gefrorenen Boden neues aufnehmen könnten. Die in unseren Gegenden heimischen Laubbäume verlieren, wenn sie in warme Länder verpflanzt werden, völlig die Eigenschaft des plötzlichen Blätterabwurfs; sie werden unter den veränderten Lebensbedingungen „wintergrün“ und schützen sich gegen die verstärkte Verdunstung durch eine allen tropischen Gewächsen eigentümliche Lederhaut mit relativ wenigen Poren. Ohne den Kreislauf des Wassers wäre für jedes Leben unmöglich. Ohne ihn würden die Nährstoffe ungenutzt im Boden bleiben. Ohne Wasser keine Kraft, ohne Wasser kein Leben!



Abend am See

Liebhäberaufnahme von G. Horst

Unfall bracht' noch keinem Freud' — so war es früher, so ist es heut!

Krieg, als die Fliegerei noch in den Anfängen war, einmal probiert hatte. Schleunigt rief ich das nächste Büro der Luftkassa an und bestellte mir einen Platz, und dann erschien ich mit Handtasche, Regenschirm und Mundvorrat rechtzeitig auf dem Flugplatz, stieg nach Erfüllung einiger Zeremonien unter strenger Bewachung und Bevormundung durch zahlreiche Luftbeamte in das vortreffliche Fahrzeug und schnurrte zufrieden in die Luft hinauf.

Der Einfall bewährte sich. Gewiß, auch das Luftreisen hat Nachteile, es ist nicht zu leugnen, aber für Menschen von meiner Art ist es dennoch durchaus das Richtige. Schließlich füllen die Aufenthalte auf den öden, leeren Flugplätzen und in den leeren, allzu neuen, allzu feierlichen, allzu sachlichen Flugbahnhöfen ja nur Viertelstunden aus, und alles andre ist sehr hübsch und beförmlich. Ich flog also von dem nördlichen Breitengrad, an den ich mich verlaufen hatte, den langen Weg bis zu den mir beförmlichen Gegenden in wenigen Stunden ab und machte dabei die angenehmsten Entdeckungen.

Die erste und schönste Entdeckung war diese: das Deutschland, das man von den Eisenbahnzügen aus sah, dieses düstere, rauchende, aus Zement und Wellblech bestehende Deutschland war eine Fiktion! Deutschland war gar nicht so, wie die Eisenbahnreise es einem vorzutäuschen suchte! Es bestand weder aus Zement noch aus Blech, weder aus Fabriken noch aus Bahnhöfen, sondern aus lauter Wald und Erde, aus Aedern, Hügeln, Flüssen, aus zauberhaft rosig gefärbten Erdschichten, und all die großen und kleinen Städte, all die Fabriken, Bahnhöfe, Wellblecharchitekturen bedeckten in Wirklichkeit nur einen lächerlich kleinen Teil seiner Fläche, waren bloß ein paar winzige Narben auf seinem Leib. Diese Entdeckung tat mir unendlich wohl. Dies Berlin, dies Halle, dies Leipzig, sie waren kleine, unwesentliche Entstellungen, sie waren kleine Sommerprossen auf dem Gesicht Deutschlands, alles andre bestand aus solider Erde, aus herrlichem Grün, schaute mit blauen sanften Seeaugen und stillblühenden, bis in den Himmel verlaufenden Fluchbändern zu mir herauf, schön und friedlich. Am Horizont klangen viele zarte, kühle Farben ineinander, ein wechselndes Konzert, nicht zu unterscheiden, was Himmel und Wolke, was Gebirge, was Stadt oder Wasser sei. Weithin streckte sich der leichte Sandboden, von Wäldern durchzogen, kümmerte sich nicht um Berlin, nicht um die winzig kleinen Eisenbahnen, die ihn da und dort durchschliffen, nicht um Technik, Geld und Politik. Man brauchte nur ein paar hundert Meter Luft zwischen sich und die Erde, zwischen sich und das zwanzigste Jahrhundert zu bringen, dann wurden sie äußerst freundlich und friedlich, wußten nichts von Not, nichts von Krieg, nichts von Gemeinheiten.

Bezahlen mußte man dies Glück einer tröstlichen Erfahrung mit dem irrsinnigen Lärm der Propeller. Dieser Lärm war der Tribut, den unser sonst so entzückendes Flugzeug an den Geist der Technik und der Neuzeit bezahlte, in diesem Lärm klang alles Pressieren, alles Schwichtigmachen, alle Rücksichtslosigkeit, Rohheit und Stumpfheit unsrer Zivilisation wider. Aber das andre überwog, der Lärm ließ sich ertragen, man stopfte sich die Ohren zu, und während das Ohr mißhandelt wurde, schwelgte das Auge. Es schwelgte auch das Körpergefühl, der Tastsinn, der Gleichgewichtssinn — im Schweben durch die Luft, deren Körperlichkeit man deutlich empfand, gab es eine Menge von feinen sinnlichen Sensationen.

Schon war die Erde nicht mehr so licht, schon hatte der Sand aufgehört und brauner Ader begann, und es stiegen Hügel und Berge auf, die wir überflogen, und langsam, gegen Süden zu, wurde das kahle Frühlingsland grüner und grüner. Und einmal, nach Stunden, sah ich von Ost nach West einen langen Fluglauf aufleuchten — konnte das schon der Radar sein? Nein, es war der Main, und als ich mich vorbeugte, sah ich senkrecht unter mir, klein und sauber, den Main und die Stadt Würzburg liegen, dieselbe Stadt Würzburg, die ich vor kurzem mit meiner Kameradin so genau besichtigt hatte. Ich sah die Brücken, über die wir gegangen, sah die Kirchen, vor denen wir gestanden, sah die Wallfahrtskapelle, die Residenz und ihren großen Garten, wo wir den Vögeln zugehört hatten, sah die Strakenede, wo man zum Bürgerspital abbiegt, um den guten Frankenwein zu trinken, schaute und schaute und war nach einer Minute schon nicht mehr dort, schwebte schon über neuen Bildern. Es kam Schwarzen, es kam Alb und Schwarzwald, und ein Gewitter kam uns schwarz entgegen, wir entwichen nach oben und nach Osten, das Land meiner Jugend lag unter mir wunderbar entfaltet, sehr weit, sehr farbig, es schimmerte blaß der Bodensee, und der Hohentwiel steckte wie ein vom Riesen geworfener Kiesel in der Erde. Und schon war ich der sogenannten Heimat nahe, wo alle die Pflichten und Briefe warteten, und wäre lieber weitergeflogen. Aber die Technik, so hübsch sie ist, hat ihre Grenzen, es gab keinen Pardon, kein Weiterfliegen, an der Endstation mußte ich unweigerlich aussteigen.

Sobald es Flugzeuge mit langen Dauersflügen geben wird, auf denen man wie auf einem Segelschiff Wochen und Monate lang leben kann, werde ich mich bei der Luftkassa nach den Bedingungen erkundigen.

Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung in Essen

Von Gärtner Schlemm

Das Erstaunen wird für jeden Besucher sehr groß sein, wenn er dieses großzügige Unternehmen in Augenschein genommen hat, kann sich doch die „Gruga“ sehen lassen. Sie stellt sich würdig in eine Reihe mit all den vorhergegangenen großen Gartenbau-Ausstellungen.

Allerdings stand der Stadt Essen nicht ein solches Gelände wie in Dresden der „Große Garten“ zur Verfügung, aber wer die Oberrheinlandschaft kennt, wo heute die Ausstellung und der anschließende „Botanische Garten“ steht, der kann mit Bewunderung ermessen, was dies für eine Leistung ist.

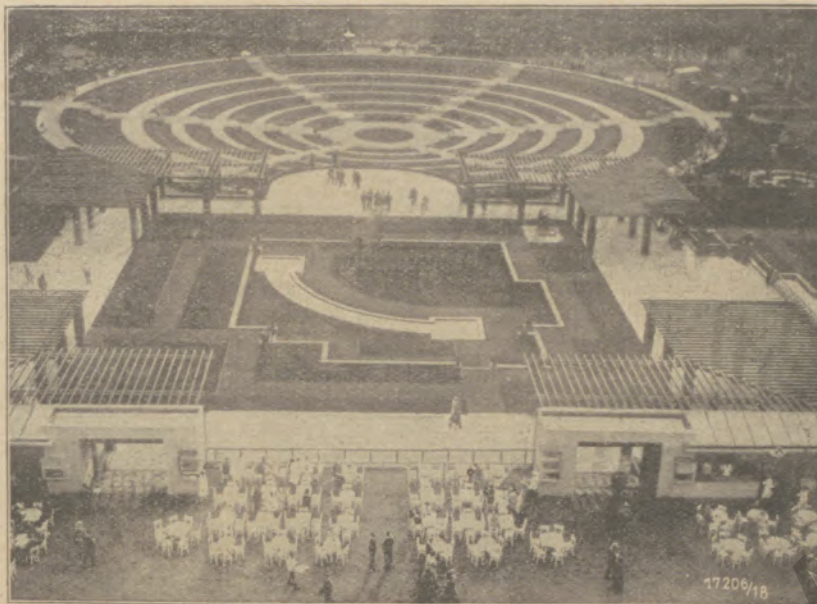
Und so sind die Ruhrländer stolz darauf, der Welt zu zeigen, daß nicht nur Stahl, Eisen und Kohle in ihrer roten Muttererde wächst, auch die Gartenkunst sprießt gewaltig empor, es muß um jedes gerungen werden — Kampf und Arbeit, das Zeichen des Ruhrlandes. — Für den Fachmann wie den Gartenliebhaber und den Laien gibt es sehr viel Belehrendes und Anregendes zu sehen. Viel, ja sehr viel werden alle davon lernen können.

Die Empfangshalle, die der Blütezeit entsprechend immer bepflanzt wird, grüßt zu erst, ihr folgen dann die Hallen mit den Pflanzentranchéen, Düngerkunde, Unterrichtswesen und den freien Singvögeln des Gartens. Anschließend ist ein römischer Garten mit Haus, der an den Ecken sehr schöne Oleander-Prachtbäume zeigt und das Tropische Haus mit seltenen Pflanzen.

Der Übergang eines Schienenstranges — denn ohne Industrie geht es nicht ab — wirkt mit seiner Ausschmückung so nett, daß man ihn fast nicht bemerkt.

Und nun betritt man das Ausstellungsgelände, rechts die zwei Morgen große Friedhof-Ausstellung, eine Erholungsstätte aller Freunde der Natur, nicht gekünstelt, sondern stilvoll und beruhigend wirkend. Weiter rechts liegt der große Geflügelhof, denn die meisten Gartenliebhaber beschäftigen sich mit Geflügelzucht, und es werden verschiedene Vorträge dort stattfinden, die manches Wissenswerte vorbringen werden.

Die Freilandschau, ein Genuß, eine Freude: Blüten und nichts wie Blüten, viel zu sehen, viel zu lernen, kurz, ein Anziehungspunkt für alle. — Der Rosengarten, ein terrassenartiges Gelände, wo von den guten und besten auch die letzten Neuheiten zu sehen sind, ist ein Kapitel für sich; man kommt vor Er-



Blick auf den Rosengarten und die Dahlien-Arena

wirkt besonders idyllisch, denn er ist von dem Erbauer und Leiter der ganzen Ausstellung, Herrn Gartendirektor Korte, Essen, ausgeführt.

Was diese Ausstellung der Stadt Essen einmal wird, wenn dies Gelände als Volkspark bestehen bleibt, werden spätere Generationen, wenn sie darin Luftwandeln, erst recht fühlen und dem Schöpfer und Erbauer dieses in ehrender Dankbarkeit sich verpflichtet fühlen.

Das Wasserbecken für Seerosen, das zwei Exemplare der Victoria regia hat, wird während der Blütezeit wohl viel bestaunt werden, um so mehr, da es sich hier um Freiland mit erwärmtem Wasser handelt.

Nun reihen sich die Gemüseblöcke für Gurken und Tomaten an. Ein Kräutergarten, eine Abteilung für rauch- und rußempfindliche und unempfindliche Pflanzen, die ganz besonders hier im Industriegebiet interessieren werden, beschließt die Ausstellung.

Anschließend an das Ausstellungsgelände liegt der Botanische Garten, der gleichfalls mitbesucht werden kann.

So soll nun der Welt und dem Industriemenschen gezeigt werden, wie oben schon erwähnt, was man auch hier im Gartenbau zu leisten vermag, und jeder, der unsere große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung besucht hat, wird mit Freude wieder hinmüssen, denn an einem Tage ist nicht alles zu sehen, und die Blütenpracht ist jeden Monat wechselnd, man möchte sich die Pracht der Rosen-, Stauden-, Freiland-, Dahlien- und Chrysanthemen-Schau nicht entgehen lassen. — Darum auf, ihr Liebhaber und Gartenfreunde, zur „Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung Essen.“



Blick in den „Römischen Garten“

nat wechselnd, man möchte sich die Pracht der Rosen-, Stauden-, Freiland-, Dahlien- und Chrysanthemen-Schau nicht entgehen lassen. — Darum auf, ihr Liebhaber und Gartenfreunde, zur „Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung Essen.“

Die deutsche Landwirtschaft erzeugt Brotgetreide genug, aber wir essen es nicht!

Bisher haben wir immer das Gegenteil gehört, nämlich, daß wir im Inland nicht Brotgetreide genug erzeugen und darum viel Brotgetreide aus dem Ausland beziehen müssen. Es ist erwiesen — so schreibt „Der Bürger“, Bochum —, daß die deutsche Landwirtschaft imstande ist, uns zu 100 Prozent, also vollständig, mit Brotgetreide zu versorgen. Jedoch gibt es hierbei ein „Aber“. Dieses „Aber“ liegt nicht bei der Landwirtschaft, sondern beim deutschen Volk. Deutschland ist, abgesehen von den Rhein- und Westfalen, ein vorwiegend Roggenbauendes Land. Roggen haben wir also genug. Nun ist aber das Volk in steigendem Maße zum Weizenbrot übergegangen, und zwar offenbar in Unkenntnis des Schadens, den es damit der deutschen Landwirtschaft und auch der Volksgemeinschaft zufügt. Man hat vergessen, wie froh wir im Kriege waren, wenn wir ein Stück Brot zu essen hatten. Damals waren wir nicht zu gut, Roggenbrot zu essen. Wir rissen uns um ein Stückchen Roggen-

brot, wir liefen stundenweit, wenn wir wußten, daß wir irgendwo ein Stückchen Brot bekamen. Wir rannten der Landwirtschaft die Türen ein, um etwas zu bekommen, das ist vergessen! Wir haben den deutschen Bauer vergessen. Wir erinnern uns seiner nicht mehr. Die Grenzen sind offen, also Weißbrot her!

Diese Bevorzugung des Weizenbrotes hatte zur Folge, daß — wie der deutsche Landwirtschaftsrat jetzt mitteilt — gewaltige Mengen von Roggen an das Vieh verfüttert werden müssen! Dafür führen wir den teuren Auslandsweizen ein. Nach den Angaben des deutschen Landwirtschaftsrates waren die Roggenvorräte am 15. März um 600 000 Tonnen größer als im gleichen Monat des Vorjahres. Dafür sind die Weizenvorräte entsprechend knapper geworden, so daß wir in Bälde erhebliche Mengen ausländischen Weizen einführen müssen.

Das sind tatsächlich ungesunde Verhältnisse. Hier muß an die Vernunft der Bevölkerung appelliert werden, und nicht nur an die Vernunft, sondern auch an die Pflicht der Selbsterhaltung. Tausende von Bauern sind zugrunde gegangen. Sollen noch mehr zugrunde gehen? Wir arbeiten auf deutschem Boden, mithin müssen wir auch das Brot essen, welches uns der heimatische Boden bietet!

Turn- und Sportfest

der Lehrwerkstatt und Werkschule d. V. St. A. Th. S. im Juni 1929



Lehrling Asbach, E.B.W., 1. Sieger im Geräte-Sechskampf

haus (E.B.W.) und Ewald Rumpel (E.B.W.), 94 Punkte; 4. Alfred Schmidt (L.W.), 92 Punkte; 5. Alfred Jaschinski (L.W.), 89 Punkte; 6. Artur Asbach (L.W.), 88 Punkte; 7. Johannes Schumacher (E.B.W.), 85 Punkte.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Sonntagvormittag mit dem Vierkampf sämtlicher Werkschulklassen um den Bartscherer-Wanderpreis. Dieser Kampf ist deshalb besonders zu beachten, weil sich alle Schüler an den Übungen beteiligten, die nach den Bestimmungen für die Austragung der Reichsjugendwettkämpfe jahrgangsweise bereitet wurden. Wir wollen keine fränkischen Rekordjucht pflegen und Spitzenleistungen züchten, sondern jeder Schüler soll durch Ausübung des Sports an Gesundheit, Frische, Spannkraft und Körperbeherrschung wachsen. Der Wanderpreis soll als Ansporn dienen, bei der Gesamtheit der Schüler gute Durchschnittsleistungen zu erzielen. Im Vierkampf wurden die Leistungen im Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen und 100-m-Lauf beurteilt. Als 1. Sieger konnte die Klasse M3,



Jahrgang 1928, Sieger im Vierkampf um den Bartscherer-Wanderpreis

Lehrgang 1928 bis 1932 (862 Punkte) den Wanderpreis erringen. 2. M4a, Lehrgang 1929 bis 1933 (833 Punkte); 3. M2, Lehrgang 1927 bis 1931 (760 Punkte); 4. M4b, Lehrgang 1929 bis 1933 (712 Punkte).

Neben der Gesamtbewertung wurden auch noch die besten Einzelleistungen festgestellt: 1. Paul Stasiewski (L.W.), 82 Punkte; 2. Edmund

Boruta (L.W.), 72 Punkte; 3. Johann Softak, (L.W.), 64 Punkte; 4. Johann Dordel (L.W.), 63 Punkte; 5. Jakob Hol (L.W.), 62 Punkte; 6. Alfred Jaschinski (L.W.), 59 Punkte; 7. Anton Chalupka (M.B.H.D.), Joseph Lerch (L.W.), Paul Kohls (L.W.) Erwin Reiß (L.W.), 58 Punkte; 8. Albert Dünninghaus (E.B.W.), 56 Punkte; 9. Joseph Epfa (E.B.W. II), Theodor Jasiaf (L.W.), Matthias Müller (L.W.), 55 Punkte; 10. Fritz Schneider (E.B.W.), 53 Punkte. Der Vierkampf war gegen 12 Uhr beendet. Nach einer Mittagsrast bis 14 Uhr erfolgte der Abmarsch sämtlicher Teilnehmer unter Vorantritt der Thyffenschen Musikkapelle von der Werkschule zum Sportplatz (M.B.) Hamborn, auf dem auch die Vormittagskämpfe stattgefunden hatten.

Ein Stillauflauf aller Werkschüler nach den Klängen eines flotten Reitermarsches leitete die Nachmittagsveranstaltung ein. Anschließend folgten dann die Freiübungen, die ein prächtiges Bild boten. Der übrige Teil des Nachmittags stand im Zeichen der Einzelkämpfe: Hoch- und Weitsprung, 100-m-Lauf und 3000-m-Lauf.

Im Hochsprung siegte als 1. Paul Stasiewski (L.W.), 1,50 m; 2. Hermann Wolff (L.W.) 1,40 m; 3. Bruno Leppke (M.B. II), 1,40 m b; 4. Johann Vennmann (Modellschreinerei), 1,40 m b.

Im Weitsprung erreichte als 1. Fritz Schneider (E.B.W.), 4,75 m; 2. Paul Stasiewski (L.W.), 4,59 m; 3. Bruno Leppke (M.B. II), 4,49 m, und 4. Johannes Neugebauer (L.W.), 4,43 m.

Der 100-m-Lauf brachte trotz Gegenwindes gute Resultate: 1. Sieger Edmund Boruta (L.W.), 13,1 S.; 2. Ewald Rumpel (E.B.W.), 13,2 S.; 3. Paul Stasiewski (L.W.), 13,4 S.; 4. Bruno Leppke (M.B. II), 14,1 S.

Im 3000-m-Lauf siegte als 1. Kurt Hoppe (E.B.W.) 10,27,3 M.; 2. Wilhelm Thiffen (L.W.) 10,29 M.; 3. Mathias Müller (L.W.) 11,4 M.; 4. Johann Dordel (L.W.) 11,20,3 M.

Da das Wetter günstig war, konnte die Veranstaltung reibungslos verlaufen. Die Musik sorgte in den Pausen für Unterhaltung, so daß den zahlreich erschienenen Gästen keine Langeweile aufkommen konnte.

Gegen 6 Uhr erfolgte die Preisverteilung. Die ersten Sieger eines jeden Kampfes erhielten als Anerkennung ihrer Leistungen Plaketten, während an die Nächstbesten Eichenfränze verteilt wurden. Nach einer kurzen Ansprache und einem kräftigen „Gut Heil“ verließen wir den Sportplatz in Marschkolonne.



Lehrling Hoppe, E.B.W., 1. Sieger im 3000-m-Lauf



Lehrling Koriath, 1. Sieger im 50-m-Rückenschwimmen

★
Lehrling Gramdzit, 1. Sieger im 50-m-Brustschwimmen



Lehrling Stasiewski, L.W., 1. Sieger im Hochsprung



Lehrling Schneider, E.B.W., 1. Sieger im Weitsprung



Lehrling Boruta, L.W., 1. Sieger im 100-m-Lauf

Montag abend 7 Uhr wurden im Stadion die Schwimmwettkämpfe ausgetragen. Im 50-m-Brustschwimmen siegte als 1. Franz Branditz (LW.) 50,3 S.; 2. Rudolf Rees (MW. I), 53,4 S.; 3. Hans Koriath (LW.), 54,0 S. Im 50-m-Rückenschwimmen konnte sich als 1. Hans Koriath (LW.), 1,6,2 M., behaupten; 2. Fritz Schneider (EW.), 1,8,2 M.; 3. Joseph Freialdenhofen (LW.), 1,11,2 M.

Das diesjährige Sportfest hat gezeigt, daß unsere Lehrlinge Leibesübungen ihrer selbst wegen treiben. Ein starkes Geschlecht mit Spannkraft, männlicher Körperfertigkeit, Schnelligkeit und Ausdauer, das allen Wechseln des Lebens trost, soll das Ziel unserer Bestrebungen sein.

S u n d t

Eine neue ideale Sportstätte am Rheinufer bei Hamborn



Wer kennt nicht die schmalen, flinken Kanus, geführt von wetterharten gebräunten Gestalten? Am Hamborner Rheinstrand sind sie täglich zu sehen, wie sie den Kampf mit der Strömung und den Wellen des Rheines aufnehmen und glänzend bestehen. Boote und Mitglieder des ortstärksten Kanuvereins, der Hamborner Kanuvereinigung e. V., 25 Boote, meist Faltboote, und 35 aktive Mitglieder außer den jugendlichen, davon 75% Werksangehörige, beleben in den Sommermonaten das Rheinbild bei Hamborn. Als Unterkunftsstätte dient ihnen eine kleine Wellblechbaracke, die aber schon seit Jahren in allen Dimensionen zu klein und zu primitiv ist, um auch nur im entferntesten den kleinen Wünschen und notwendigsten Einrichtungen eines Wassersportlers gerecht werden zu können. Was bleibt einer kleinen Schar wasser- und wanderlustiger Kanufahrer übrig als zu sparen, jeden Groschen und jede erübrigte Mark dem Baufond zu überweisen, um bessere Verhältnisse zu schaffen. Endlich nach 5 Jahren konnte durch die große Opferfreudigkeit der Mitglieder der lang projektierte Bootshausneubau begonnen werden (siehe Bild). Der Hauptgrund zum Bau eines Bootshauses lag darin, für den immer größer werdenden Bootspark Raum zu schaffen, der auch im Winter den Minderbemittelten und Jugendlichen unter fachmännischer Leitung den Selbstbau von Booten ermöglicht. Umkleieräume für Damen und Herren, Brause- und Waschanlagen mußten geschaffen werden, um den gesunden Kanu- und Faltbootport auf eine breitere Grundlage zu stellen, da er ohne dieselben für viele ein kostspieliges Vergnügen ist.



Das neue Bootshaus am Rheinufer

Auf einem Raum von 32 m Breite und 70 m Länge ist eine Sportstätte im Entstehen begriffen, welche nach Fertigstellung folgendes Bild abgeben wird:

An der Ortsgrenze des Platzes erhebt sich das der Umgebung angepaßte Bootshaus mit einem 17 m langen, 9 m breiten und 4 m hohen Untergeschoß als Bootsunterstand, der durch geschickte Raumaussnutzung Platz für 70 Boote bietet und dem auf der Befestigung des Bootskellers aufgebauten 12 x 7 m großen, in geschindelmtem Holz ausgeführten Klubhaus. Die 0,50 m vorragende Dede des Bootskellers trägt noch eine 1 m hohe Backsteinbrüstung, die den freien Raum um das Klubhaus zur Veranda abgrenzt; einen Ruheplatz bietend für die älteren Mitglieder und Angehörigen der Sportler, die von dort aus Sommertags in beschaulicher Ruhe dem munteren und geschäftigen Treiben am und auf dem Rhein zusehen können. Dem Bootshaus vorgelagert ist ein 20 x 50 m großer Sportplatz, der von etwas höher gelegenen gärtnerischen Anlagen umrahmt wird. Der ganze Platz wird dann von einer Grünhecke eingeschlossen.

Es ist an alle und alles gedacht, besonders an die sportfreudige Jugend, welche immer mehr dem noch jungen Kanusport zustrebt, und man kann nur sagen, daß die aus den vorliegenden Notwendigkeiten erwachsene Aufgabe glänzend gelöst ist.

Dietrich,

Hafen-Schweßgern, Sportlicher Leiter der Hamborner Kanu-Vereinigung e. V.

Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft

Im Mannheimer Stadion wurden am Sonntag, dem 7. Juli, die Handball- und Fußball-Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft durchgeführt.

Im Fußball triumphierte erwartungsgemäß die Mannschaft des T.B. Mannheim 46 über A.T.G. Gera. Mit 5:0 behielten die Mannheimer sicher die Oberhand. Sie spielten den feineren und besseren Fußball und hatten sich schon bei Halbzeit mit 3:0 einen genügenden Vorsprung gesichert.

Im Männer-Handball gewann der T.B. Ludwigshafen-Friesenheim die Meisterschaft. Es gab einen erbitterten Kampf zwischen Friesenheim und Hannover, den schließlich die Süddeutschen mit Glüd 3:2 für sich entscheiden.

Beinahe wäre auch die dritte Meisterschaft in Süddeutschland geblieben. Im Frauen-Handball hielten sich nämlich die Frauen des T.B. 1817 Mainz gegen Vorwärts Breslau sehr gut. Trotz des zähen Widerstands unterlag Mainz jedoch 3:2. Das knappe Ergebnis zeigt jedenfalls, wie auch die Damen um die Meisterswürde zu kämpfen verstehen.

Drinnen und Draußen

Jubiläen deutscher Erfindungen

Von Ernst Trebesius.

75 Jahre nahtlose Eisenbahnradsreifen — Elektrische Triebwagen fahren 210 km/Std. bereits 1903 — 25 Jahre Blaugas — Ein Jahrhundert künstlicher Harnstoff.



In gleicher Weise, wie heute noch die eisernen Radsreifen der Bierdehnrwerke aus Flachseisenbahnen gebogen und an den Enden zusammengeschweißt werden, so stellte man in früheren Zeiten auch die Eisenbahnradsreifen aus einer kreisförmig gebogenen Schiene von entsprechendem Querschnitt her. Die Radschienen wiesen damit freilich sehr gefährliche Schweißstellen auf, die bei der großen Beanspruchung, denen die Räder im Fahrbetriebe ausgesetzt waren, eine starke Quelle der Gefahr bildeten. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts suchte man diese Gefahr in der Weise auszuschalten, daß man keine Zugschicht zu einem Verfahren nahm, bei dem die Schweißstelle der zusammengelagerten Schiene vermieden wurde. Statt einer Schiene, deren Länge dem späteren Umfang des Radschienen entsprach, nahm man nämlich einen langen Stab, der in glühendem Zustand spiralförmig um einen Dorn gewickelt wurde. Die Windungen des auf diese Weise entstandenen Ringes wurden alsdann gut miteinander verschweißt, so daß der Ring eine geschlossene Masse bildete, die man später auf dem Walzwerk zu einem Radschienen formte. Auf diese Weise wurde zwar die Schweißstelle der Enden, wie sie bei dem zuvor gebräuchlichen Verfahren in Kauf genommen werden mußte, vermieden, doch fehlte die neuartige Herstellung der Radschienen eine sehr sorgfältige und dazu auch recht kostspielige Ausführung voraus.

Statt einer Schiene, deren Länge dem späteren Umfang des Radschienen entsprach, nahm man nämlich einen langen Stab, der in glühendem Zustand spiralförmig um einen Dorn gewickelt wurde. Die Windungen des auf diese Weise entstandenen Ringes wurden alsdann gut miteinander verschweißt, so daß der Ring eine geschlossene Masse bildete, die man später auf dem Walzwerk zu einem Radschienen formte. Auf diese Weise wurde zwar die Schweißstelle der Enden, wie sie bei dem zuvor gebräuchlichen Verfahren in Kauf genommen werden mußte, vermieden, doch fehlte die neuartige Herstellung der Radschienen eine sehr sorgfältige und dazu auch recht kostspielige Ausführung voraus.

In der gesamten technisch interessierten Welt wurde es deshalb als ein hervorragender Fortschritt begrüßt, als es Krupp in den fünfziger Jahren gelang, die Herstellung der Radschienen auf völlig nahtlose Weise zu erreichen. Er stellte zu diesem Zweck einen flachgeschmiedeten, länglichen Gußstahlkuchen her, den er an den beiden länglichen Enden löste. Inwischen den beiden Löchern wurde das Material geschliffen und dieser Schliff schließlich so erweitert, daß das Werkstück auf dem Walzwerk zu einem Radschienen ausgewalzt werden konnte. Dieses Krupp'sche Verfahren vermied nicht nur jede Schweißstelle, sondern es stellte auch eine sehr wesentliche Vereinfachung der gesamten Herstellung dar, die noch eine Erweiterung erfuhr, als Krupp in den sechziger Jahren dazu überging, die Blöcke unter dem Dampfhammer zu locken.

Im Jahre 1879 hatte Werner von Siemens das erste elektrisch angetriebene Fahrzeug der Welt gebaut, das noch im gleichen Jahre zur Fortbewegung von drei kleinen Wagen auf der 300 Meter langen Ringbahn der Berliner Gewerbeausstellung benutzt wurde. Zwei Jahre später baute er bereits elektrische Triebwagen mit 1000 mm Spurweite für die erste elektrische Straßenbahn, die man in Groß-Lichterfelde mit Gleichstrom von 180 Volt betrieb. Da die Wagen mit dem neuartigen Antrieb bereits 35 bis 40 km Geschwindigkeit erreichten, so folgten sehr bald andere Städte mit der Einführung des elektrischen Antriebes ihrer Wagen. Die überall erzielten Erfolge ermutigten die Elektrotechniker, ihr Augenmerk auch auf die Kolbahnen zu lenken. Bereits 1892 errichteten Siemens & Halske bei Lichterfelde eine Drehstrom-Verluchstrecke, auf der sehr eingehende Versuche angestellt wurden. Diese bildeten die Grundlage für die späteren, in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen erregenden Schnellbahnversuche der Jahre 1901 und 1903 auf der Strecke Marienfelde-Borsen, bei denen zuerst 160 km, und später, nach Verstärkung des Oberbaues, sogar 210 km Geschwindigkeit in der Stunde erreicht wurden. Wenn diesen großartig durchgeführten Schnellbahnversuchen später auch keine praktische Einführung in die Praxis folgte, so lieferten sie den interessierten Kreisen doch eine Anzahl sehr wertvoller Erfahrungen, die sich später nutzbringend verwerten ließen.

Bekanntlich sind die Motoren des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ außer für Benzol auch für den Antrieb mittels eines besonderen Fettgases eingerichtet, das nach seinem Erfinder, dem Chemiker Blau, auch Blaugas genannt wird. Dieser erfand vor einem Vierteljahrhundert ein Verfahren, nach dem die stark leuchtenden Gase von hochsiedenden Mineralölen oder gewissen Fetten in flüssigen Zustand gebracht werden können. Diese Flüssigkeit läßt sich natürlich sehr bequem in Stahlflaschen abfüllen und darin zum Versand bringen. Wird das Ventil der Stahlflasche geöffnet, dann verwandelt sich die Flüssigkeit beim Austritten sofort wieder in Gas, das eine sehr starke Leuchtkraft entfaltet. Das Blaugas wird deshalb in erster Linie als Lichtquelle für unbemannte Leuchtbojen an den Meeresküsten verwendet, da es unter einem Druck von 100 Atmosphären in den Flaschen aufgespeichert, den Boien bis zu drei Monaten Brenndauer verleiht. Die Herstellung des Blaugases geht in der Weise vor sich, daß Öl auf 500 bis 600 Grad erhitzt und dann bis zu 25 Atmosphären Druck gedreht wird. Hierbei scheiden sich die benzinartigen Kohlenwasserstoffe ab. Wenn nach diesem Vorgang die Verdichtung auf 100 Atmosphären erhöht wird, dann werden die Gase flüssig, und diese Flüssigkeit, also das Blaugas, gelangt in Stahlflaschen bis zu seiner Verwendung zur Aufweicheung.

In unserer Zeit, da die künstlich hergestellten Stickstoffdüngemittel eine so hervorragende Rolle bei der Erzielung reicher Ernten spielen, daß ohne ihre Verwendung die von der gesamten Erdbewölkerung benötigten Nahrungsmittelmengen wohl kaum oder doch nur auf einer bedeutend größeren Anbaufläche gewonnen werden könnten, möge der Blick um ein volles Jahrhundert zurückgeschweiften bis hin zu dem deutschen Chemiker Friedrich Wöhler, dem es im Jahre 1828 erstmalig gelang, aus anorganischen Bestandteilen den bisher nur als Stoffwechselprodukt bekannten Harnstoff künstlich herzustellen. Bereits ein Jahr zuvor hatte dieser äußerst schöpferisch veranlagte Gelehrte bei seinen Experimenten mit Tonerden ein silberartiges Metall entdeckt, das in unseren Tagen als Aluminium bereits zu sehr hoher Bedeutung gelangt ist, seinen Siegeszug jedoch noch längst nicht vollendet hat. 1828 gelang ihm dann zum ersten Male eine organische Elementarsynthese aus rein mineralischen Stoffen. Die Scheidewand zwischen organischer und anorganischer Chemie war damit gefallen. Bis zum Jahre 1828 herrschte die Ansicht, daß die Verbindungen des Tier- und Pflanzenreiches nur unter der Mitwirkung einer besonderen, zu den Kräften der organischen Natur in einem gewissen Gegensatz stehenden Lebenskraft gebildet werden könnten. Berzelius bezeichnete noch im Jahre 1827 die organische Chemie als Wissenschaft von denjenigen Stoffen, die unter dem Einfluß der Lebenskraft entstehen. Wöhler konnte ihm ein Jahr später berichten, daß er Harnstoff, ohne die Mitwirkung von Tieren oder überhaupt eines Tieres nötig zu haben, herzustellen vermöge. Mit dieser Entdeckung Wöhlers begann die organische Synthese ihren unvergleichlichen Siegeszug und überschüttete uns bisher mit einem solch reichen Füllhorn von Gaben, daß ihnen gegenüber alle Wunder aus 1001 Nacht verblasen.

Aus dem Reich der Frau

Das Ende des „schlechten“ Fußbodens



Nicht immer wird bei der Neuherichtung und Ausschmückung des Heimes die richtige Aufmerksamkeit der Gestaltung des Fußbodens gewidmet. Wie häufig findet man heute noch Wohnungen, die im Gegensatz zu ihren sonst hübschen Tapeten, Vorhängen, Möbeln oder sonstigen Gegenständen, die dem Raum das wohlige Kleid geben sollen, einen vernachlässigten Fußboden haben, der entweder ausgetretene oder schlecht gestrichene Dielen aufweist.

Zur Behaglichkeit des Raumes gehört aber zweifellos ein gefälliger, gleichmäßiger Fußboden, der sich auch in der Farbe dem Charakter des Raumes anpassen soll. Der einfarbige Anstrich der Holzdielen vermag diese besondere Note bei der Anwendung der neuzeitlichen Raumauskleidung nicht mehr zu geben. Immer mehr kommt deshalb heute für die Gestaltung des Fußbodens ein modern gemusterter Fußbodenbelag zur Anwendung.

Die bisher dafür angewandten Fabrikate waren natürlich infolge ihres hohen Preises und der bei ihnen noch erforderlichen besonderen Verlegungskosten nicht für jedermann erschwinglich. Seit einigen Jahren ist aber auch hierin eine Umwälzung eingetreten durch einen neuen praktischen Fußbodenbelag, der in vielen und gefälligen Mustern hergestellt wird und sich durch Billigkeit bei großer Zweckdienlichkeit auszeichnet. Der Belag besteht aus einem reinen Wollfilz, der nach besonderem Verfahren imprägniert und dann, ähnlich wie das bekannte Drulinoleum, mit besten Delfarben bedruckt wird. Seine besonderen Vorzüge liegen in seiner großen Geschmeidigkeit, wodurch sich ein Kleben oder Nageln vollständig erübrigt. Es genügt ein Auslegen in dem Raum, in kurzer Zeit ist der Raum dann wieder begehbar. Die Pflege des Belags ist die denkbar einfachste; sie erfolgt durch nasses Aufwischen und Bohnern.

Der Belag ist gegen Wasser und Feuchtigkeit absolut unempfindlich und infolge seiner Zusammensetzung genügt er auch in hygienischer Beziehung allen Anforderungen. Der mit ihm ausgelegte Raum gewinnt einen viel freundlicheren und wohnlicheren Charakter. Der Preis des Belags liegt so niedrig, daß eine Anschaffung jedermann möglich ist. Der Belag ist in allen einschlägigen Tapeten-, Linoleum- oder Teppich-Geschäften und in Waren- und Kaufhäusern unter dem Namen **Balatum** zu haben. Er wird in Deutschland hergestellt von den **Balatum-Werken** in Neuß, die auf Anfrage Bezugsquellen angeben.

Bereinsnachrichten

Männer-Gesang-Verein August Thynsen-Hütte. Der diesjährige Familienausflug ist für Sonntag, den 4. August 1929 vorgesehen. Das Ziel ist **Alpen**. Die Rückfahrt erfolgt ab Bahnhof Beed 9.54 Uhr. Ankunft in Alpen 10.42 Uhr. Rückfahrt ab Alpen 18.52 Uhr. Ankunft in Beed 20.22 Uhr. In Alpen ist das Restaurant „Zum Lindenhof“ für den Verein reserviert. Der Fahrpreis (Sonntagskarte) beträgt für Erwachsene 1,40 Mark und für Kinder 0,70 Mark. Voranmeldungen werden bis zum 25. d. M. von den Vorstandsmitgliedern entgegengenommen.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß mit den Proben für das Herbstkonzert begonnen ist. Die Proben finden jeden Mittwochabend, von 6.30 Uhr bis 8.30 Uhr im **Kasino-Keller** statt. Sangesfreudige Werksangehörige sind zur Mitwirkung jederzeit willkommen.

Werkzallerlei

Unsere Jubilare



Goretti Diekmann Kaczor Lenzen Rodobinski

Belohnung für Unfallverhütung



Herr Wilhelm Bernthsen bewahrte durch schnelles, energisches Eingreifen den Büroboten Wüstkamp vor schweren Unfall. Wüstkamp passierte die Laufbrücke vor der Schere Gerüst 1, als ein von der Walze kommender Stab, dessen Ende nach oben gebogen war, die Laufbrücke mitnahm. Bernthsen sprang zu und riß im letzten Augenblick den Wüstkamp von der Laufbrücke. Bernthsen selbst geriet in die Gefahr, von der Laufbrücke mitgerissen zu werden.

Von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft wurde Herrn Bernthsen eine Belohnung von 25 Mark überwiesen.

Familien-Nachrichten

Chefschichtungen:

Josef Michalski mit Alara van Widenen; Max Herold mit Johanna Risse; Heinrich Krüger mit Helene Heibbüchel; Jakob Peters mit Martha Sawahki; Kaspar Krämer mit Maria Kaesling; Wilhelm Hustamp mit Anna Kiebig; Rudolf Murach mit Marianne Wozniak; Konrad Heinemann mit Ida Ruchak; Wilhelm Berger mit Erna Luise Gutenberger; Bernhard Ruter mit Hedwig Richter; Leonhard Ziegler mit Mathilde Dommermuth; Eduard Palmen mit Maria Neuen; Albert Kozlowski mit Hermine v. d. Horst; Hubert Janßen mit Margarete Langhoff; Gustav Adomeit mit Marianna Sworowski; Hermann Angenendt mit Christine Bengels; Jakob Severins mit Katharina Höhren; Erich Jahnke mit Maria Koslowski; Peter Hüger mit Karoline Ebis.

Geburten:

Ein Sohn:

Ernst Buchholz, Otto Roth, Paul Reichel, Artur Gillmann, Anton Ehm, Johann Bauer, Wilhelm Jordan, Karl Duda, Gerhard Neuhaus, Johann Margen, Johann Ritthoff, August Gornon, Matthias Schichtel, Kaspar Clausmeyer, Paul Gredi, Hermann Schwidinski.

Eine Tochter:

Heinrich Smifalla, Heinrich Oberländer, Julius Romnich, Hermann Nühlen, Albert Schippritt, Adam Lauterbach, Gerhard Lindermann, Emil Reuz, Franz Schrötter, Ernst Plantikow, Hermann Möhlentamp, Johann Giorga, Paul Boddig, Friedrich Rump, Josef Krüßmann, Ernst Büllings, Erik Volk, Paul Oppermann, Franz Gebauer, Paul Balzer, Gustav Schoberegger.

Sterbefälle:

Heinrich Henneps, Wilhelm Hühner, Karl Westphal. Ehefrau: Thomas Rogozinski, Hermann Schürmann. Sohn: Artur Gillmann, Hermann Grassmann. Tochter: Ludwig Zenge, Reinhard Brendemühl, Johannes Roggenbud.

Ein guterhaltenes

Damenfahrrad

(Marke Perle), billig zu verkaufen. Franz Schumann, Hamborn, Wolfstam von Eschenbach 16, 1. Etg.

Gebrauchter

Küchenherd

und gut erhaltene Konzertzither zu verkaufen. — Rangierer Josef Franz, Hamborn, Gerlingstr. 150

Schön: weiße zweischläfige

Kinderbettstelle

zu verkaufen. Gottliebstraße 78

Ein guterhaltener

Gasherd

zweiflammig, zu verkaufen. Hamborn, Kronstraße 9a, Part.

H. Meyer

Hamborn

Kaiser-Wilhelm-Straße 264

Leder-Handlung und

Schuh-Bedarfsartikel

Empfehle meine Schuhbesohl-Anstalt. Bei schnellster und kulantester Bedienung billig und gut

Damenfahrrad

fast neu, wenig gebraucht, preiswert zu verkaufen. Duisburg-Beed, Nordstraße 56.

Eine neue Bozener

Ziehharmonika

und eine Konzertzither zu verkaufen. Zu erfragen: Hamborn-Bruckhausen, Kronprinzenstraße 22, Part.

Schuhe

für Damen, Herren und Kinder

Jedem Arbeiter,

Beamten und

Angestellten

gewähre ich bei

1/2 Anzahlung

3 Monate Kredit

Überzeugen Sie

sich selbst, Sie

werden bestimmt

dann dauernder

Kunde

KasselerSchuhhaus

Hamborn-Bruckhausen

Grünstraße 9

Photo-Apparat

13×18, Objektiv Rodenstock, Anastigmat F.7.2, Weitwinkel mit drei Doppelholzsassetten und einem Adapter 13×18 für Format 10×15, mit sechs Blechsassetten, Stativ, zwei Schalen und Kopierrahmen, gegen ein Radiogerät mit Lautsprecher zu tauschen gesucht. Kempia St., Hamborn 4, Albrechtstraße 36, 2. Etg.

Stottern

nur Angst. Auskunft frei Hausdörfer Breslau 16 H29



Beim Einkauf

Euerer Waren

berücksichtigt

unsere

Inserenten



Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion
Manufakturwaren — Wäsche und Möbel

jeder Art kauft man am besten
gegen bequeme Teilzahlung bei

L. Blumenreich Nachf. / Hamborn
am Hindenburgplatz

Größtes Unternehmen dieser Art am Platze!

Ein behagliches Zuhause



ist nicht denkbar ohne belegte Fußböden. Wollen Sie diese Frage ohne empfindliche Belastung Ihres Geldbeutels lösen, so wählen Sie BALATUM den neuen Bodenbelag, der schön, dauerhaft und doch billig ist (auf die Dauer vorteilhafter als Bodenanstrich!).

Auslegware
qm. M
210
Läufer lfd. m. 160, 225
Vorlagen Stck. 0,95
Teppiche mit Rand
9- 14,25 17,-

Verlangen Sie ausdrücklich **Balatum**
Durch den Linoleumhandel sowie Waren-u. Kaufhäuser erhältlich
oder sonstige einschlägige Geschäfte

W. Schulte
HERREN-UND KNABENBEKLEIDUNG
Weseler Str. 16 Telefon 51303

Polytechnikum Friedberg i. Hessen 36
Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betriebstechnik.

Photohaus K. ERSTHOLT
Hamborn
Größtes Lager in Photoapparaten und Bedarfsartikeln am Platze
Photoarbeiten schnell und sauber
Jägerstraße 3. Fernruf 525 17

Die guten
Spezial-Geschäfte
für Strümpfe u. Wollwaren,
Unterzeuge,
Wäsche,
Kinder-Kleidung
Sinn
Hamborn Marxloh
Altmarkt Weseler Str. 32

Mein seit über zwanzig Jahren bestehendes
Spezialgeschäft
für **Fahrräder**
Motorräder
Nähmaschinen
Sprechmaschinen
sichert Ihnen beste und preiswerteste Bedienung zu.
Auf Wunsch bequeme Zahlungsweise
Carl Börgartz
Fahrradhaus „Schwalbe“
Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Str. 278
Tel. 524 07

Kauft bei unseren Inserenten!

Der Kauf von Bettwaren ist Vertrauenssache!

Haben Sie Bedarf in diesem Artikel so besuchen Sie das moderne Spezial-Bettenhaus

Hamborn · EICHENWALD · Altmarkt 6

Ignaz Schwarzkopf
Hamborn-Bruckhausen
Schulstraße 50
Spezial-Haus
für Wasch- und Wringmaschinen und Wassermotoren
Teilzahlung gestattet

Kugelkäse
rot, gesunde Ware, o. Abfall
2 Kgl. — 9 Pf. 8.95
200 Harzkäse 8.95
100 deu. 1 Kgl. 8.95
K. Seibold, Norderl. 512

Volkskaufhaus Berlin
Heeresgut / Arbeiterbedarf
gut erhalten! schnell zufassen!
ca. 30 000 Dreiflacken und Hosen (neu 5.60, 4.80) ... 2.40, 1.30
ca. 20 000 Körperunterhosen (neu 3.40) ... 1.80, 1.50, 1.10
ca. 4 500 Schnürschuhe, neu beschl. ... 5.90, 5.40
ca. 1 500 Schaffstiefel (neu beschl. 11.20) ... 9.70, 8.60
ca. 25 000 Schlafdecken, schwere (neu 5.60, 4.80) ... 3.60 2.35, 1.45
ca. 40 000 Trinkbecher ... 0.22, 0.09
ca. 40 000 Feldflaschen ... 1.30, 0.90, 0.44, 0.27
ca. 30 000 Brotbeutel ... 1.78, 1.43, 0.98
ca. 25 000 Kochgeschirre ... 1.23, 0.64, 0.30
ca. 22 000 Koppel m. Schloß ... 2.10, 1.76, 1.38
ca. 20 000 Arbeiterwollstrümpfe ... 0.93, 0.72, 0.48
Gebt Sammelbestellungen auf für Verwandte, Freunde, Kollegen.
Ford. Preisliste. Nachnahmeversand risikolos. Umtausch gestattet. Täglich Dankschreiben. Ab 20.— M. portofrei. 27 erst 10 000, 28 schon 25 000 Pakete. Der Andrang steigt täglich.
Deutsche Lederwarenfabrikation
Berlin NW. 381 Alt-Moabit 13
Größtes Detailvertriebshaus Deutschlands dieser Art.
Eigenes Volkskaufhaus, 14 Großlager und Filialen in Berlin
Volkskaufhaus Berlin

Möbel kaufen Sie bei uns gut u. billig
Küchen in den apartesten Modellen. Nur allerbeste Qualität von **250.-** RM an
Schlafzimmer in Eiche, Nußbaum Mahagoni, Eiche ger. von **395.-** RM an
Speisezimmer Buffet, Credenz, Ausziehtisch, 4 Lederstühle von **425.-** RM an
Einzelmöbel billigst
Das große Möbelhaus „Helios“ Hamborn-Marxloh
Kaiser-Friedrich-Straße 19, Ecke Feldstr.

Schuhe
auf Teilzahlung kaufen Sie gut u. preiswert im Bekleidungshaus
Rosenmann
Hamb.-Marxloh
Krügerstraße 2
Große Auswahl in Herren- und Damenkonfektion
Vorzeiger dieser Anzeige erhalten 20% Rabatt auf die Anzahlung

Fahrradhandlung Julius Gay
Weseler Str. 85 / HAMBORN / Telefon 51821
empfiehlt
STANDARD-MOTORRÄDER
350 ccm 500 ccm 750 ccm
mit Motosacoche-Motor
Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
Reparatur-Werkstatt - Bequeme Teilzahlung - Reparatur-Werkstatt

Wohnungseinrichtungen
gediegen, preiswert und zu günstigen Bedingungen liefert
Wilh. Dahmen, Hamborn
Duisburger Str. 156 — Eigene Werkstätten

6 erstklassige Marxloher Spezialgeschäfte empfehlen sich!



Otto von Ambüren

Marxloh - Kaiser-Wilhelm-Straße 294
gegenüber Café Krings

Die richtige Einkaufsquelle für
Strümpfe

Damenwäsche, Kinderwäsche, Herrenartikel, Wollwaren usw.

REINHOLD POLLMANN

HAMBORN-MARXLOH

POLLMANN-ECKE

Das führende Haus für gut bürgerliche und einfache
Wohnungseinrichtungen

Besichtigen Sie bitte die große Möbelausstellung in
meinem Neubau Ecke Weseler und Grillostraße.

Herren- und Knabenkleidung

kauft man im großen Spezialhaus

Josef Nolte

Hamborn-Marxloh

Weseler Straße

Ruf 50440

Ecke Annastraße

Besichtigen Sie meine 9 Schaufenster

Schuhwaren

jeder Art kaufen Sie gut und preiswert im

Schuhhaus Diebel

Hamborn-Marxloh, Weseler Str. 37. Fernruf 51833

Nicht billige, minderwertige, sondern preiswerte und gute Betten
kaufen Sie im

Bettenhaus Müller

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 308. Fernspr. 50834

Bettstellen || **Steppdecken**
Matrassen || **Federbetten**

Reichhaltige Auswahl in Gardinen, Stores, Dekorationen

UHREN



Empfehle mein großes Lager in
Gold- und Silberwaren · Juwelen
Geschenkartik. · Bestecke · Optik

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

HEINR. DALINGHOFF

HAMBORN-MARXLOH

Weseler Str. 19

Fernruf 52670

**CONCORDIA-ÖFEN
UND -HERDE**

Fabrikat Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges. Concordia-
Hütte kaufen Werksangehörige am billigsten im

Herd- u. Ofenhaus E. Nies

Hamborn-Bruckhausen

Ecke Kronprinzen- und Luisenstraße

Das Spezialhaus für Haushalt- u. Küchengeräte

Tel. 52294

MARXLOH + WESELERSTR. 87

S. Neustädter

Tel. 52294

liefert preiswert und frei Haus
alles, was für den Haushalt nötig ist

Hörfertige Radio-Anlagen

Sämtl. Neuheiten der Berliner
Funkausstellung sowie Bastel-
material, Akkumulatoren und
Anodenbatterien, Kopfhörer,
Lautsprecher kaufen Sie billigst
auch gegen Teilzahlung bei

SCHULTE-BAHRENBURG

Hamborn, Duisburger Str. 205

Ecke Theodorstraße am Rathaus

Akkumulatorenladestelle

SIEGMUND

LOEB

HERREN-JÜGLINGS-U. KNABENBEKLEIDUNG

HAMBORN-BRUCKHAUSEN
KAISER-WILHELM-STR. 106.

Böhrmer

Telefon No. 52283 **Hamborn** Kaiser-Wilhelm-Str. 304

Größte Auswahl in

Schuhwaren

Durch eigene Fabrikation Marke „Clevia“

größte Leistungsfähigkeit

Reparaturen in eigener Werkstatt

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pförtnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgefühlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.